

DER SPICKZETTEL



zum Gebrauch
für jedermann
vornehmlich
für die Ehemaligen
der Latein-,
Real- und Oberschule
sowie des
Schickhardt-Gymnasiums
in Herrenberg

AUS DEM INHALT:

Aus den Nähten geplatzt	1
SGH-Schulchronik	5
Über Ländergrenzen hinweg	6
Joerg Ratgeb	10
Der Kostenpunkt	11
Skizzen aus der Nachkriegszeit	12
Vom Spitalwald aus	15
Erhebendes und anderes	16
Personalien	24
Die Stiftskirche bleibt unser	25
Leser-Echo	28
In memoriam Karl Rupp	29
Der berühmte Neffe und seine Erfindung	30
Der Brezelbub	30
Reif für die Hochschule	31
Aus'm Städtle	(Umschlag)

Aus den Nähten geplatzt

Teilung des Schickhardt- Gymnasiums steht bevor Der Schulleiter berichtet

Dem Besucher des Schickhardt-Gymnasiums wird während der Unterrichtszeiten vor allem das Gedränge in Fluren und Zimmern ins Auge fallen. In der Tat ist das Wachstum der Schule eines der Hauptprobleme, das alle beschäftigt, die am Leben der Schule teilhaben. Wer hätte es noch vor zehn Jahren für möglich gehalten, daß diese Schule einmal so aus den Nähten platzen würde? Die Schülerzahl ist seit 1964 auf das vier- bis fünffache gestiegen, und dieses Jahr reichen die Räume zum ersten Mal nicht mehr aus, um alle Schüler aufzunehmen. Vier Klassen des Gymnasiums mußten ausgelagert werden in leerstehende Räume bei der Firma Dirse.

Dabei ist das ständige Wachstum der Schule durchaus nicht an sein Ende gekommen. Die Vorausberechnungen sagen noch bis mindestens zum Jahr 1980 steigende Schülerzahlen vorher. Auch danach, wenn die ersten geburtschwachen Jahrgänge aufs Gymnasium kommen, wird kein wesentlicher Rückgang zu erhoffen sein. Im Gegenteil, die errechneten Zahlen könnten durchaus viel zu niedrig angesetzt sein, da darin keine Wanderungsgewinne enthalten sind. Es ist aber zu erwarten, daß das obere Gäu auch in Zukunft ein bevorzugtes Wohngebiet bleiben wird. Infolgedessen wird Herrenberg auch auf lange Sicht mehr als 60 Gymnasialklassen unterzubringen haben.

Alle diese Überlegungen lassen den Bau eines zweiten Gymnasiums immer dringender erscheinen. Zwar wird die Raumknappheit der Herrenberger Schulen durch das eben entstehende Realschulgebäude neben dem Schickhardt-Gymnasium vom Schuljahr 1975/76 an auf einige Zeit behoben sein, aber danach muß auch im zweiten Bildungszentrum der Stadt, im Großen Markweg, Platz für ein Gymnasium geschaffen werden. Daher sind jetzt an der Schule Überlegungen im Gange, wie die Teilung der Schule möglichst rasch von statten gehen kann und in welcher Form und an welchem Ort das zweite Gymnasium Stufe für Stufe aufgebaut wird. Jedenfalls wird die Stadt Herrenberg auch in Zukunft und trotz der immer schwieriger werdenden Finanzsituation weiteren Schulraum erstellen müssen, wenn sie ihrer Mittelpunktsfunktion gerecht werden will.

Trotz dieser Wachstumsprobleme sind die Überlegungen zur Schulreform am Schickhardt-Gymnasium nicht eingeschlafen. Daß bisher keine der anstehenden Reformen in die Tat umgesetzt wurde, hängt aber sicher weniger mit der weitverbreiteten Reformmüdigkeit als damit zusammen, daß Lehrermangel und Raumknappheit die Bewegungsfreiheit sehr einschränken. Im Herbst 1972 und im Frühjahr 1973 beschäftigten sich Schüler, Lehrer und Eltern eingehend mit der geplanten Reform der Oberstufe. In Ausschüssen, auf Eltern- und Schülerversammlungen und in den Gesamtlehrerkonferenzen wurde ausführlich über die Möglichkeiten diskutiert, die die reformierte Oberstufe bietet.

Vor allem die Schüler setzten sich sehr für die Einführung ein und erreichten sogar beim Kultusministerium eine Modifizierung des Baden-Württembergischen Modells im Sinne der bundesweit gelten-

den Richtlinien. Bei der abschließenden Beratung in der Gesamtlehrerkonferenz verfehlte der Antrag, am Schickhardt-Gymnasium die reformierte Oberstufe früher als an anderen Gymnasien einzuführen, nur knapp die notwendige Mehrheit. Damit ist diese Reform bis zu dem Zeitpunkt verschoben, an dem an allen Gymnasien Baden-Württembergs damit begonnen wird.

Eines der wesentlichen Argumente der Gegner der frühen Einführung dieser Reform war, daß Veränderungen nicht an der Oberstufe, sondern an der Unterstufe beginnen und allmählich bis zur Oberstufe aufgebaut werden müßten. Daher fand der Vorschlag des Kultusministeriums, in Herrenberg mit der Einführung der Orientierungsstufe zu beginnen die Zustimmung der Gesamtlehrerkonferenz. Es sollte versucht werden, eine Orientierungsstufe zu erproben, die einen Kompromiß zwischen der schulartabhängigen und der schulartunabhängigen Orientierungsstufe darstellt. Dieser Plan scheiterte aber an der nun immer dringender werdenden Schulraumknappheit, die nicht nur das Gymnasium sondern auch die anderen Schularten in Herrenberg erfaßt hatte. Der Gemeinderat konnte den Vorschlag des Kultusministeriums nicht akzeptieren.

Das Leben an der Schule war in den letzten Jahren und Monaten aber durchaus nicht nur von Problemen und Diskussionen beherrscht. Im Mittelpunkt stand die tägliche Schularbeit, von der in einem solchen Bericht wenig gesprochen wird, weil sie nicht so spektakulär ist und scheinbar zum Selbstverständlichen gehört. Lehrer und Schüler freuen sich aber, wenn sie gerade auf diesem Gebiet Erfolg haben. So ist es z. B. erfreulich festzustellen, daß der Prozentsatz der Schüler, die die Reife-

prüfung nicht bestehen, in den letzten Jahren ständig zurückgegangen ist. Eine der diesjährigen Abiturientenklassen zählte sogar zu den besonders guten Klassen im Landesdurchschnitt. Und gerade in diesen Tagen erreichte die Schule eine Anerkennung des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft, weil zwei Schüler im Bundeswettbewerb für Mathematik einen Preis erhalten.

Bei alledem darf man allerdings nicht übersehen, was uns Sorge bereitet; die Quote der nicht versetzten Schüler ist von Jahr zu Jahr hoch, und auch viele der Schüler, die die 13. Klasse erreichen und die Reifeprüfung bestehen, können das Studium, das sie sich vorgenommen haben, nicht ergreifen, weil ihr Zeugnis-

Das nebenstehende Luftbild zeigt das werdende Schulzentrum „Längenholz“. Zum Gymnasium mit Erweiterungsbau (rechts neben den Gewächshäusern der Gärtnerei Schmid) kommen eine Realschule und eine Grundschule mit je 24 Klassen. Über dem Gymnasiums-Klassenzentrum das Kreiskrankenhaus, dahinter das vom Landkreis Böblingen gebaute, zum Teil noch vermietete Schwestern-Wohnheim, davor auf dem freien Feld soll der Krankenhausneubau zu stehen kommen.

Luftbild: Grohe

durchschnitt für den Numerus Clausus nicht ausreicht.

Zum Leben und Gedeihen einer Schule gehören natürlich auch die Veranstaltungen, die mit Unterricht direkt nichts zu tun haben. Da ist zu berichten von der Weihnachtsmusik, die Chor und Orchester am 20. Dezember 1973 in der Martinskirche veranstaltet haben. Von der Fahrt des Orchesters in die Partnerstadt Tarare, von Theatergastspielen, die im Musiksaal stattfanden und von den Schülerparties in der großen Halle, die



natürlich unserem unermüdlichen Hausmeister, Herrn Amann, manchen Kummer bereiten. Solche Festivitäten tragen aber dazu bei, daß sich auch die große Schule noch als eine Einheit erlebt und zu ihrer Identität findet.

Drei außerordentliche Veranstaltungen im Jahr 1973 sind besonders zu erwähnen. Da war zuerst die 350-Jahrfeier der Schickhardtschen Rechenmaschine.

Wachstum der Schule in der Vergangenheit . . .

Jahr	Schüler	Klassen
1940	135	5
1950	300	10
1960	320	10
1970	930	28
1974	1 501	47

. . . und in der nahen Zukunft

Jahr	Schüler	Klassen
1975	1 676	52
1976	1 790	54
1977	1 890	57
1978	1 965	60
1979	2 038	68
1980	2 002	68
1981	1 929	65
1982	1 841	63
1983	1 721	61
1984	1 601	58

Die Deutsche Bundespost brachte zu diesem Ereignis eine Sonderbriefmarke heraus, und die Briefmarkensammler pilgerten nach Tübingen, um einen Ersttagsstempel zu ergattern. Natürlich haben wir auch an dem Gymnasium, das den Namen der Familie Schickhardt trägt, das Jubiläum begangen. Am 10. April 1973 war im Ifo-Zentrum eine

kleine Ausstellung zu sehen und am Abend berichtete Herr Prof. Baron von Freytag-Löringhoff aus Tübingen in einem sehr reizvollen Vortrag über seine Neuentdeckung dieser so wichtigen Erfindung des Wilhelm Schickhardt. Ein Referent von IBM-Sindelfingen berichtete dann über erste Erfahrungen beim Einsatz von Computern im Unterricht. Damit war die Verbindung zur Gegenwart hergestellt und zu einer der Firmen, die gerade im Kreis Böblingen auf dem Gebiet der Herstellung von Rechenmaschinen heute eine so große Bedeutung haben.

Das zweite besondere Ereignis dieses Jahres war das Treffen der ehemaligen Schüler des Gymnasiums in der Stadthalle am 26. Mai 1973. Es war erfreulich zu sehen, wie viele sich ihrer alten Schule noch verbunden fühlen, und wir hoffen beim nächsten Mal einen noch größeren Kreis ehemaliger Schüler begrüßen zu können.

Schließlich bildete das „Schulfest am See“ einen abschließenden Höhepunkt des Schuljahres. Der 30. Juni 1973 war zum Glück ein warmer Tag und so konnten wir an diesem Sommerabend die vielen Gäste die wir ins Schulhaus geladen hatten zum Teil im Freien rund um den See unterbringen und bewirten. Die Räume der Schule hätten nicht ausgereicht. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich wieder einmal, wie ideal diese Schule gebaut ist, die nicht nur dem Unterricht sondern auch der Geselligkeit viele Möglichkeiten anbietet und die dazu einlädt, daß sich Schüler, Lehrer und Eltern nicht nur in der streng geordneten Bankkolonne des Klassenzimmers begegnen. Das Fest war ein großes Erlebnis, und wir hoffen es im Jahr 1976 an einem ebenso schönen Sommerabend wiederholen zu können.

Martin Zeller

SGH-Schulchronik

1973

24. 3. - 3. 3. Skischullandheim der Klassen 10 im Kanzelwandhaus der Natur-
3. 3. - 10. 3. freunde Oberstdorf.
8. 3. - 13. 3. Schriftliche Reifeprüfung.
21. 3. - 23. 3. Studienfahrten der Klassen 11 ins Elsaß und nach München.
26. 3. Ablehnung der Oberstufenreform durch die Gesamtlehrerkonferenz
nach wochenlanger Diskussion.
10. 3. 350-jähriges Jubiläum der Schickhardtschen Rechenmaschine: Vor-
trag von Herrn Baron von Freytag-Löringhoff (Professor in Tübingen)
und Herrn Schmidt (IBM-Sindelfingen).
2. 5. Nach den Osterferien neu an der Schule: Stud.-Ref.'in Helga Abelein,
Stud.-Ref.'in Ursula Kastovski, Stud.-Ref.'in Christa Rupp, Stud.-Ref.
Max Hasenclever.
2. 5. 40-jähriges Dienstjubiläum von Herrn Studiendirektor Fischer.
8. 5. Reutlinger Theater in der Tonne spielt Bert Brecht „Furcht und
Elend des 3. Reiches“ im Musiksaal.
14. 5. - 19. 5. Studienfahrten der Klassen 12 nach Rom, Prag und Paris.
26. 5. Ehemaligentreffen in der Stadthalle.
28. 5. - 2. 6. Neuanmeldungen zu Klasse 5: 276 Schülerinnen und Schüler.
4./5. 6. Mündliche Reifeprüfung.
67 Abiturienten aus den Klassen 13 L, M und F haben die Reife-
prüfung bestanden.
30. 6. Schulfest am See.
18. 7. Beginn der Sommerferien: Versetzt 1 201 Schüler, nicht versetzt 159
Schüler (= 11,69 %). Herr Fischer und Herr Mohr treten nach lang-
jähriger Tätigkeit an der Schule in den Ruhestand. Außerdem ver-
lassen die Schule: Frau Krumm, Frau Probst, Frau Sießegger.
4. 9. Unterrichtsbeginn nach den Sommerferien. Neue Lehrkräfte: Frau
Grom, Frau Günther, Frau Heusler, Frau Karliczek, Frau Kirschenmann,
Frau Mayer, Frau Pfitzenmaier, Frau Resnikschek, Herr Walter.

Aus der Statistik:

Schüler: 1 375 (davon 869 Fahrschüler)

Klassen: 44

Hauptberufliche Lehrkräfte: 62 (davon 8 mit 1/2 Lehrauftrag)

Nebenberufliche Lehrkräfte: 20

Referendare: 8

Im Schulgebäude muß ein neuer Unterrichtsraum durch eine Trenn-
wand geschaffen werden. Vorübergehend wird ein zusätzlicher Raum
bei der Südd. Gemeinschaft angemietet.

6. 9. Das Arbeitsamt Stuttgart beginnt am SGH mit einem neuen Berufs-

- beratungsmodell für die Klassen 11 - 13.
8. 9. Erster unterrichtsfreier Samstag (in Zukunft jeweils der zweite Samstag im Monat).
17. 9. - 29. 9. Schullandheimaufenthalt der vier 8. Klassen in Meransen/Südtirol.
- ab 4. 10. Förderunterricht am SGH — organisiert durch Aktion Bildungsinformation in Stuttgart.
20. 12. Weihnachtsmusik, Chor und Orchester des SGH.

1974

20. 1. - 27. 1. Skischullandheim der Klassen 10 L, S, F u. M in Wangs/Pizol (Schweiz).
27. 1. - 3. 2. Gastspiel des Pantomimen „Pinguin“.
21. 1. Studiendirektor Mühlner tritt in den Ruhestand. Frau Brockmann, Frau Kastovsky und Frau Winterhagen verlassen die Schule.
31. 1. Informationsabend des Kultusministeriums über die geplante Orientierungsstufe in der Stadthalle. Die Einführung der Orientierungsstufe für Herrenberg findet später im Gemeinderat keine Mehrheit.
14. 3. Studienfahrt der Klassen 11 nach München.
18. 3. - 20. 3. Besuch des Orchesters des Schickhardt-Gymnasiums in Tarare (Siehe „Über Ländergrenzen hinweg“).
22. 3. - 25. 3. Gastspiel des Theaters in der Tonne mit Handke, „Das Mündel will Vormund sein“ im Musiksaal.
25. 3. 6. 4. Schwerer Einbruch in die Verwaltungsräume des SGH. Sachschaden DM 3 000,—. Die Einbrecher finden nicht das gesuchte Bargeld.
23. 4. Neue Lehrkräfte: Frau Hagen, Frau Sacher, Frau Schulz.
24. 4. Diskussion mit dem Schriftsteller Martin Walser.
10. 6. - 11. 6. Mündliche Reifeprüfung, 56 Schülerinnen und Schüler haben die Reifeprüfung bestanden.
28. 6. Abiturientenball in der Stadthalle.
5. 7. Jahresausflug.
10. 7. Letzter Schultag vor den Sommerferien.

Über Ländergrenzen hinweg

Partnerschaft Herrenberg-Tarare seit 15 Jahren

Gemeinsam mit dem Chor der Stiftskirche gab das Schulorchester des

Schickhardt-Gymnasiums, durch einige Ehemalige verstärkt, Ende März 1974 ein vielbeachtetes Konzert in der französischen Stadt Tarare, mit der die Herrenberger eine nun schon über sechzehnjährige Städtefreundschaft verbindet. Hier wird eine Freundschaft über Ländergrenzen hinweg gelebt, die das Verständnis zwischen Franzosen und Deutschen — allen Rückschlägen in der



Schulorchester und Stiftskirchenchor bei ihrem Konzert in Tarare.

Privatbild

großen Politik zum Trotz — von der Basis her zu verwirklichen sucht.

Groß ist die Zahl der Partnerschaftsveranstaltungen, die seit 1958 in Tarare und Herrenberg die Menschen beider Städte einander nahegebracht hat. Freundschaftliche Bande von Mensch zu Mensch, von Familie zu Familie, bilden heute eine solide Grundlage dieser Städtepartnerschaft, unabhängig vom offiziellen Veranstaltungsprogramm.

Trotzdem bedarf es aber weiterhin großer Anstrengungen auf beiden Seiten, will man, angesichts einer gewissen Ermüdung, ja Lethargie, weiterhin die Aufgaben erfüllen, die Bürgermeister und Gemeinderäte beider Kommunen sich mit der feierlichen Unterzeichnung der Partnerschaftsurkunden 1960 gesetzt haben, nämlich „im Geiste der Freiheit und Freundschaft durch die

Pflege enger persönlicher Verbindungen zwischen unseren Bürgern und unserer Jugend einer friedlichen Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Deutschland zu dienen und damit zur Sicherung einer glücklichen Zukunft in einem geeinten Europa beizutragen.“

Neben den Vereinen und Kirchen stellen in der Vergangenheit vor allem die Schulen einen wesentlichen Pfeiler der Partnerschaft dar. Nicht zuletzt dank der unermüdlichen Bemühungen von Partnerschaftspräsident Dr. Walter Gerblich spielte das Schickhardt-Gymnasium von Anfang an eine tragende Rolle für die Städtefreundschaft Tarare - Herrenberg.

Zahlreiche Schülerinnen und Schüler denken gerne an die Erlebnisse zurück, die sie im Rahmen des Schülertausches erfahren durften, dessen Ent-

wicklung aus der nachfolgenden Aufstellung deutlich wird:

- 14. 7. - 31. 7. 1962: 11 Tararer Schüler in Herrenberg
- 31. 7. - 17. 8. 1962: 9 Herrenberger Schüler in Tarare
- 7. 4. - 27. 4. 1963: 29 Herrenberger in Tarare
- 15. 7. - 4. 8. 1963: 28 Tararer in Herrenberg
- 19. 7. - 8. 8. 1964: 21 Herrenberger in Tarare
- 8. 8. - 29. 8. 1964: 20 Tararer in Herrenberg
- 28. 3. - 16. 4. 1966: 15 Herrenberger in Tarare
- 17. 7. - 5. 8. 1966: 9 Tararer in Herrenberg
- 3. 4. - 22. 4. 1968: 29 Herrenberger in Tarare
- 10. 7. - 30. 7. 1968: 34 Tararer in Herrenberg
- 29. 3. - 14. 4. 1969: Gemeinsames Skilager in Chamrousse mit 18 Teilnehmern
- 22. 3. - 4. 4. 1970: Gemeinsames Skilager in Chamrousse mit 16 Teilnehmern
- 3. 4. - 19. 4. 1971: 11 Herrenberger in Tarare
- 8. 7. - 28. 7. 1971: 12 Tararer in Herrenberg
- Zwei Schülerinnen führten 1971 einen je 3-monatigen Austausch durch
- 25. 3. - 10. 4. 1972: Gemeinsames Skilager in Chamrousse mit 9 Teilnehmern
- 25. 3. - 10. 4. 1972: 16 Herrenberger in Tarare, 4 bei Jugendlager in Taizé
- 1. 7. - 15. 7. 1972: 13 Tararer in Herrenberg
- 15. 4. - 29. 4. 1973: 31 Herrenberger in Tarare
- 3. 7. - 18. 7. 1973: 26 Tararer in Herrenberg

Soweit sich die Zahlen unterscheiden, wurde der Gegenaustausch meist zu anderen Zeiten durchgeführt.

1974 scheiterte ein offizieller Schüleraustausch an terminlichen Schwierigkeiten auf Tararer Seite, die unter anderem im Vorrücken der baden-württ. Sommerferien begründet lagen. Dennoch führte eine Gruppe von sieben Schülerinnen und Schülern über Ostern einen privaten Austausch durch, dem im Juli ein Gegenbesuch folgte. Außerdem konnten 1974 viele weitere Schüler des Schickhardt - Gymnasiums von der Städtepartnerschaft Tarare - Herrenberg profitieren, sei es, daß sie sich am Vereinsaustausch beteiligten oder aber

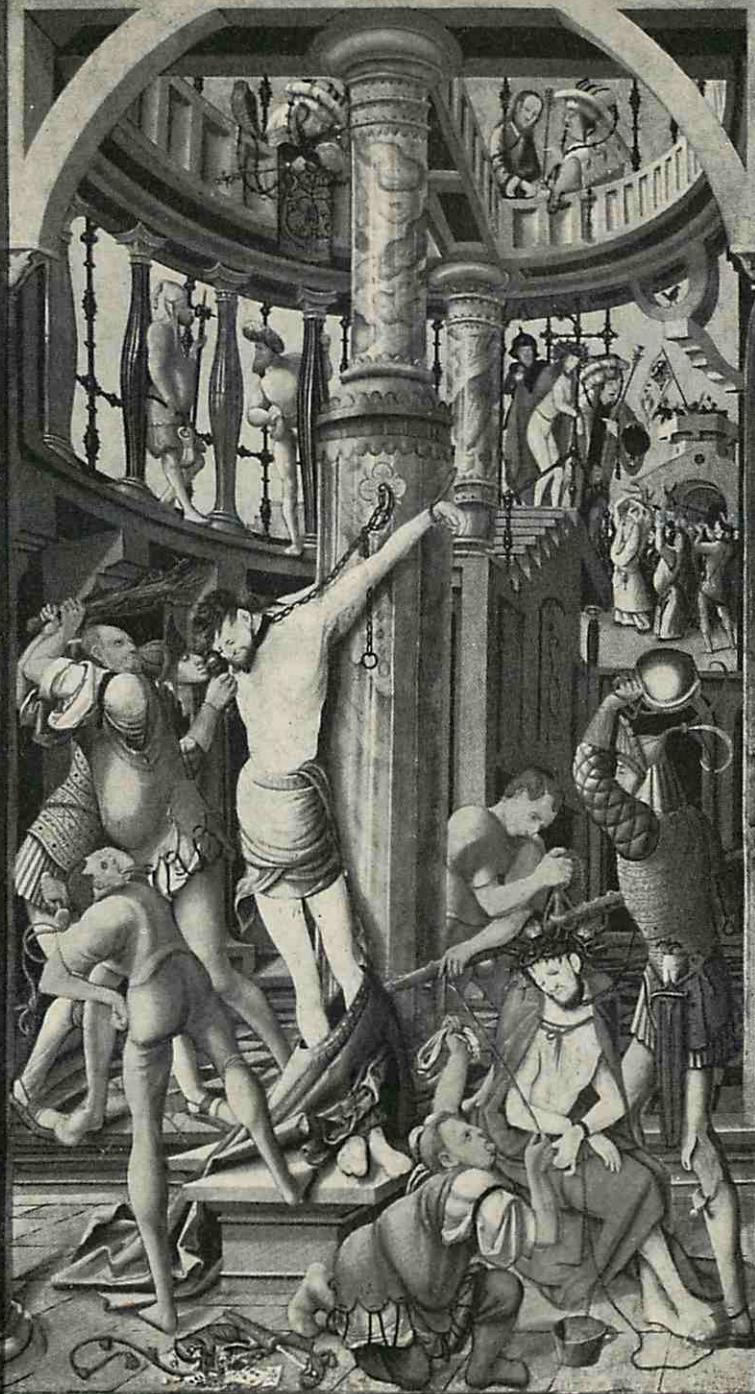
an der Konzertreise Ende März mitwirkten, mit der die Tradition der Kulturarbeit des Schickhardt - Gymnasiums

Die Geißelung und Verspottung Christi aus dem Herrenberger Altar (siehe nächste Seite „Joerg Ratgeb“).

Herrenberg fortgesetzt wurde, in deren Rahmen, vor allem auf Initiative von Herrn Wengert, Chor, Orchester und Theatergruppen bereits in Tarare erfreuen konnten. Gerhard Dengler

PEDES EORVM AD MALVM CVRVNT ET FESTI

OPPRESSIT ME DOLORE MEO ET AD NICHILUM REDACTI SONT ORES ANI MEI



BLASPHEMAVERT SANCTVM ISRAHELV ESAYE 53

Joerg Ratgeb

Maler und Märtyrer aus dem Bauernkrieg

Eine Buchbesprechung von Hans Kirschbaum

In Schwäbisch Gmünd um 1480 auf die Welt gekommen, war Ratgeb im Zunftbetrieb der spätgotischen Werkstatt groß geworden, deren Kunstausübung noch ausschließlich im Dienste der Kirche stand. Bald aber ist er in die Stromschnellen der großen Wendezeit hineingezogen worden, deren gesellschaftliche, kirchliche und künstlerische Neuerungen er leidenschaftlich aufgegriffen hat.

Nur eine kurze Schaffenszeit war ihm vergönnt. Jedoch in knappen zwanzig Jahren hat er zwei mächtige Schöpfungen zustande gebracht; den Hochaltar der Stiftskirche in Herrenberg, der sich nach seinem Ausmaß und dramatischem Gehalt nur mit dem Isenheimer Altar vergleichen läßt, und seine Wandgemälde im Frankfurter Karmelitenkloster, in denen er eine monumentale Aufgabe bewältigte, wie sie kein anderer deutscher Künstler seiner Zeit zu lösen hatte.

Vor den weiten Wandflächen von etwa 600 Quadratmeter Größe im Kreuzgang und Refektorium des Karmeliterklosters zu Frankfurt a. M. gelang es Ratgeb seit 1514 die Fesseln älterer Traditionen aufzulösen. Höhe und Breite der „Szenen aus der Heilsgeschichte“ sind in bewundernswerter Weise bewältigt und mit einer fast unübersehbaren Fülle von Geschehnissen gefüllt. Auch die Tiefe der Raumillusion ist in überraschender

Weise sichtbar und wirksam geworden. Die Szenen sind lebhaft bewegt über die Bildgründe gestreut, große und kleine Formen ineinander versponnen, die ausgreifen, in die Tiefe stoßen, kreisen; alles und jeder erscheint notwendig im Ganzen. Die Figuren wirken nun als integrierende Elemente des Raumes, jede hat in der raumweiten Komposition ihre notwendige Funktion, um Tiefe und Weite sichtbar zu machen. Die schlanken, hochgewachsenen Gestalten beleben die Bildräume nicht nur, sie interpretieren ihre Dimensionen und geben ihnen Dynamik.

Die Zerstörungen des Krieges haben diese wohl großartigsten Schöpfungen monumentaler Malerei in Deutschland aus dem 16. Jahrhundert weitgehend vernichtet. Um so gewichtiger begegnen nun die „Szenen aus der Jugend und Passion Christi“ des 1518-1519 entstandenen Herrenberger Altars (Staatsgalerie Stuttgart), in denen Ratgeb diesen neuen, großen und komplizierten Stil auf das Tafelbild übertrug. Sein Vorstellungsvermögen gewann dabei nochmals an visionärer Gewalt und formaler Intensität.

Die großen Bilder kommen in ihren Ausmaßen Wandgemälden nahe, aber der Raum dominiert noch deutlicher als in Frankfurt; seine Tiefenstöße oder auch kurvigen Bewegungen geben den Darstellungen mit den in ihnen sich gebärdenden Figuren Charakter und Temperament. Für Geißelung Christi, Verspottung Christi und Ecce homo errichtete Ratgeb einen gemalten Rundbau mit Galerien, Brücken und Treppen, in dem Christi viermal erscheint und die übrigen Figuren sich in den verschiedenen Stellungen bewegen. Wie der Raum selbst, die Brücken und Treppen, sind auch die Figuren fast ausnahmslos in kontrastreichen Bewegungen ge-

geben. Sie erscheinen der kreisend verwobenen Raumbewegung adäquat, ja sie intensivieren sie, wie umgekehrt die Architekturformen gleich mimischen Gebärden erscheinen.

Bald nach der Schaffung dieser Zeugnisse eines frühen, modernen Manierismus geriet Ratgeb in die Wirren des Bauernkrieges; als Maler wie als Mensch ein Mann des Übergangs, ist ihm der verdiente Nachruhm noch versagt geblieben; bei keinem Künstler jener Zeit läßt sich der Zwiespalt der Epoche so mit Händen greifen wie bei Ratgeb, der sich im Zusammenprall der alten und der neuen Weltanschauung zu behaupten suchte, bis er im Jahre 1526 als Kriegsrat und Kanzler auf der Seite der Bauern unterging.

Der Kostenpunkt

Unser Schatzmeister, Helmut Haußmann, hat auch über die Kosten des Heftes Nr. 15 genau Buch geführt. Hier seine Rechnung:

Satz und Druck	
(Auflage: 1 600)	1 580.— DM
Bildhonorar	270.— DM
Klischees (abzüglich	
Sonderrabatt von 40 %)	342.70 DM
Versandtaschen (2 000 St.)	90.— DM
Versandkosten	768.— DM
Eindruck auf	
Banküberweisungsformulare	173.70 DM
Honorar für	
Karteiführung etc.	250.— DM

Das sind zusammen 3 474.40 DM, eine stolze Summe im Vergleich zu den 717 Mark des ersten Heftes vor elf Jahren. Doch damals hatten wir nur 16 Seiten und vier Bilder im Heft, und mancher mit der Herstellung und dem Vertrieb befaßte Ehemalige machte einen Sonder-Freundschaftspreis oder

Wir würden seiner tragischen Erscheinung kaum gerecht, wenn wir ihn nur als Künstler fassen wollten; die Spannungen seines Jahrhunderts, die religiösen, wirtschaftlichen und sozialen Probleme waren es, die ihn als Maler wie als Mensch bedrängt haben und denen er Ausdruck geben mußte.

Wilhelm Fraenger geht den Spuren Joerg Ratgeb's nach. Er rekonstruiert wissenschaftlich den Lebenslauf des Malers, das Werk und die genauen Umstände, unter denen es entstanden ist. Eine sehr anschauliche Sprache und 110 Abbildungen, 64 Dokumente und Exkurse lassen das zerstreute Lebenswerk Ratgeb's in vorliegendem Buch (Verlag der Kunst Dresden) vor uns als Ganzes erstehen.

verlangte gar nichts. Das Heft Nr. 6 kostete bereits 3 190.75 Mark. Diese Nr. 16 wird sicher wesentlich teurer werden als das letzte Heft. Inzwischen sind nicht nur die Lohnkosten gestiegen, das Papier vor allem hat atemberaubend aufgeschlagen. Überblickt man die oben aufgeführten Kosten, läßt sich allenfalls die Position „Eindruck auf Banküberweisungen“ einsparen. Erfahrungsgemäß benutzen die meisten Ehemaligen, sofern sie Beträge überweisen (es ist noch immer eine Minderheit im Vergleich zur Zahl der Bezieher), in der Regel nicht die dem Heft beigelegten Zahlkarten bzw. Überweisungen.

Unser Konto bei der Volksbank Herrenberg hat nach wie vor die Nr. 820 008.

Eine Bitte: Lassen Sie die Redaktion wenigstens wissen, ob Ihnen das Heft Spaß gemacht hat.

Anschrift der Redaktion:

Gert Thomas Gack, 7033 Herrenberg, Hildrizhauser Straße 20.

Skizzen aus der Nachkriegszeit

Professor Gerd Gaiser
im Gespräch — 15 Jahre danach

Die Stadt mit dem seltsamen Namen Irrnwies lag am „fischförmig ausgezogenen Ecksporn des Großen Waldes“, der in „die Mergel der Ebene hinausgriff und diese mit seinem Gewicht einzudrücken schien, wie der Löffel den Brei dällt.“

An anderer Stelle ist vom alten Sportplatz auf dem Alten Rain die Rede, vom Staighäusle, vom Königsbrunnen, von den Gartenhäuschen am Oberen Wengertweg.

Und auch die Entstehungsgeschichte dieser Roman-Stadt scheint nicht rein aus der Luft gegriffen zu sein: „Ein Grafengeschlecht, aufstrebend, krämerisch und räuberisch zugleich, hatte den glücklichen Doppelgriff getan, indem es die Lage wahrnahm und dort den Napfgrund zum Boden einer Stadt ausersah, zugleich aber auf den Bergnackten sein Schildnest pflanzte und Markt und Burg mit gestreckten steilen Schenkelmauern verband.“

Die wenigen Retuschen — „doppeltürmige Kirche“ statt Zwiebelturm, Jerg Raithenbach anstatt Jerg Rathgeb als Maler des Flügelaltars, der überdies real in der Stuttgarter Staatsgalerie steht — konnten aufmerksame Herrenberger Leser nicht irritieren; sie fanden sich zumindest geographisch im Nachkriegsroman „Eine Stimme hebt an“ zurecht, dechiffrierten das Zwetschgendorf Nonn als Mönchberg, den Großen Wald als den Schönbuch und die Stadt Irrnwies, Schauplatz der Romanhandlung, als Herrenberg. Doch nicht nur



Bild: Grohe

Zwetschgendorfer, Gäu und Herrenberg, sondern auch die Herrenberger selbst — so wollten es Eingeweihte wissen — sind in die Handlung eingewoben, verändert, stilisiert und verfremdet zwar; Bild und Abbild blieb jedoch für streng die Realitäten Suchende erkennbar: Dichtung und Wahrheit. Und so fing 1950, als Gerd Gaisers erster Roman erschien, in Herrenberg das Identifizieren, Aufschlüsseln, Rätselraten an. Realität wurde hinter der Fiktion gewittert: who's who.

Dabei will er sich keineswegs als realistischer Porträtist Herrenberger Szenen verstanden wissen: Prof. Gerd Gaiser, 1908 in Oberriexingen im Enztal geboren, der Vater war Pfarrer, die Mutter Pianistin, Seminar in Schöntal, studierte an den Kunstakademien in Stuttgart und Königsberg mit der Absicht, Maler zu werden, blieb schließlich bei der Kunstgeschichte und promovierte über spanische Plastik des Frühbarock, Reisen

durch ganz Europa, von 1935 bis Kriegsbeginn Zeichenlehrer an der Herrenberger Oberschule, aus der Gefangenschaft nach Herrenberg zurückgekehrt, erlebte dort die Nachkriegsjahre beobachtend, malend und schreibend.

„Ein Maler kann im Bild Berge an eine ganz andere Stelle setzen, kann zwei Häuser malen, wo nur eines steht, aus der Realität entlehnte Teile komponieren,“ erklärt Gaiser die Mischung von Beobachtetem und Fiktion in seinen Romanen. Er wehrt sich dagegen, daß seine Romane — wie vielfach geschehen — als Schlüsselromane, platt realistisch gelesen werden. Die jeweiligen Vorbilder für die Romanfiguren zu suchen, ist unsinnig, meint er. „Ich wollte Phänomene beschreiben, die Annullierung von Bindungen, die Existenzangst, das Erlebnis der Heimkehr, selbst verändert in einer veränderten Welt.“

Wohl hat er diese „verrückte Zeit“, die Nachkriegszeit, in der sein Roman spielt und die mit zum Gegenstand seiner Beschreibung wird, in Herrenberg erlebt, hat dort Beobachtetes, Erfahrenes und Erlebtes literarisch umgesetzt, aber nicht im Sinne eines photographischen Abbildes, sondern im Sinne des Malers, der Realität verarbeitet, sich ein Bild macht. Und dieses Bild, sei es nun gemalt oder beschrieben, hat ein Eigenleben, spiegelt nicht nur das, was war, sondern auch denjenigen, der es sah. „Realität ist subjektiv, und jeder lebt in einer anderen Realität.“

Nicht von ungefähr zieht Gerd Gaiser zur Erklärung seiner Schreibweise die Parallele zur Malerei. Denn er kam vom Malen zum Schreiben, eigentlich durch Zufall, wie er heute sagt. „Ich war Maler, kein Schreiber. Literarische Studien trieb ich nie.“

Wohl hat er Tagebuch geführt, auch in der Zeit, als er in Herrenberg unter-

richtete, aber er hat nie daran gedacht zu veröffentlichen.

Der ehemalige Zeichenlehrer erinnert sich an die Herrenberger Oberschule — „höchst ulkig“ — und die Lehrerkollegen; sechs Klassen und ein winziges Lehrerzimmer, in dem es eng wurde, wenn an dem einzigen Tisch an jeder Seite ein Lehrer saß. Enge Beziehungen hatte er zu dieser Zeit zu seinem Kollegen Studienrat Holch, der in Schöntal sein Repetent gewesen war — „ihm verdanke ich sehr viel.“ Mit ihm machte er lange Spaziergänge und Exkursionen ins Gäu, wurde durch ihn mit der Vorgeschichte und naturwissenschaftlichen Problemen vertraut. Als der Krieg ausbrach, wurde er zur Luftwaffe eingezogen. Im Roman „Die sterbende Jagd“ und in zahlreichen Erzählungen hat Gerd Gaiser später die Eindrücke verarbeitet, die er als Staffelloffizier und Geschwaderadjutant auf norwegischen, rumänischen und italienischen Feldflugplätzen gesammelt hatte.

Aus der Gefangenschaft entlassen, schlug er sich per Anhalter nach Herrenberg zu seiner Familie durch. Da er zunächst nicht wieder in den Schuldienst eingestellt wurde, ernährte er seine Familie schlecht und recht mit Pinsel und Palette: Ölportraits, Auftragsmalerei, Aquarelle von der Stiftskirche, die Herrenberger Buchhandlungen für ihn verkaufen: „Wasserfarbenmaler, von denen bis dahin niemand gehört hatte, stellten ihre Blätter zur Schau...“ schrieb er in seinem Nachkriegsroman. In dieser wirren Zeit führte er Tagebuch, schrieb auf, was er hörte, sah, erlebte, skizzierte die aus den Fugen geratene Welt um sich.

Und auf diese Skizzen und Tagebuchblätter konnte er zurückgreifen, als der Lektor des Hanser-Verlags durch die

Lande reiste und Autoren aufsuchte. Überarbeitet, erweitert entstand aus ihnen sein erster Roman „Eine Stimme hebt an“, der ihn rasch bekannt machte und für den er später den Fontane-Preis erhielt.

Kurz vor der Währungsreform wurden ihm Lehrstellen an mehreren Gymnasien angeboten. Reutlingen lag relativ günstig. Drei Jahre lang wohnte er noch in Herrenberg, stand morgens um fünf Uhr auf, um nach Reutlingen zu fahren, und schrieb abends an der „Sterbenden Jagd“, am Roman „Das Schiff im Berg“ und an Erzählungen. Eine Arbeitsleistung, die ihm heute unvorstellbar ist.

Wenig Zeit blieb seitdem für das Schreiben. Nach den Erzählungsbänden und Romanen der 50-er Jahre erschien 1965 ein schmales Erzählungsbändchen „Gazelle, grün“. Seither hat er außer einigen Erzählungen und Aufsätzen nichts mehr veröffentlicht. Zu sehr war er durch seine Lehrtätigkeit beansprucht.

Seit einem Jahr ist er emeritiert, lehrt aber weiterhin einige Stunden in der Woche. Er zeichnet mehr, malt ab und zu, und in der Schublade seines Schreibtisches sammelt sich Angefangenes, Fragmentarisches, von dem er nicht weiß, ob er daran weiterarbeiten wird.

Man spürt die Distanz, die er zu seinen Werken hat, wenn man ihn in seinem Arbeitszimmer zwischen Büchern und Bildern gegenüber sitzt und über Irrn-wies-Herrenberg spricht, über den Heimkehrer Oberstelehn, Neß Kämmerer, die Waagas, den alten Forstmeister, den Arzt, der so artig zu grüßen wußte, über die resignierend Hoffnungslosen, die Romanfiguren voll „spröder Melancholie“, wie es ein Kritiker sagte. Kaum erinnert er sich an die Herrenberger Namen, kennt wohl noch den einen oder anderen, aber es ist schon lange

her, die Zeit in Herrenberg, als er in Riethmüllers Haus in der Bismarckstraße wohnte, die Spaziergänge in die Hintere Hut.

Mehr als 25 Jahre trennen ihn an diesem regnerischen Oktobernachmittag vom Nachkriegs-Herrenberg, von seinen ersten Romanen, in denen er in den letzten Jahren kaum geblättert hat und zu denen er, wie er sagt, ein zwiespältiges Verhältnis hat. Einerseits würde er heute vieles anders sagen; andererseits meint er, manche Szene, manche Schilderungen, Atmosphärisches würde ihm wohl kaum mehr so gelingen.

„Jeder Autor spricht wohl zu seiner Generation“. Er versucht das ganz nüchtern, sachlich zu sagen. Resignation soll man nicht durchhören. Vermutlich hat er nicht recht mit diesem Satz, denn der Schriftsteller Gerd Gaiser hat nie nur Zeitbedingtes, Einzigartiges beschrieben. Er sucht exemplarische Situationen, das Allgemeinmenschliche.

Bei aller Genauigkeit der Beobachtung, sensiblem Registrieren der Atmosphäre der Nachkriegszeit ist sein in der Herrenberger Landschaft spielender Roman mehr als ein Heimkehrerroman in einer bestimmten historischen Situation, in einer bestimmten Stadt; seine Figur Oberstelehn erleidet mehr als ein individuelles, einzigartiges Schicksal. Über das Individuelle weist er über die Zeit hinaus, erfaßt Exemplarisches, das zu uns allen, zu jeder Generation spricht und immer wieder geschehen kann: Heimkehren als Fremder in eine fremd gewordene Umwelt, ständige Veränderung von uns und der Welt, in der wir sind. Oder, wie es der Satz von Heraklit ausdrückt, den Gerd Gaiser als Motto seinem Roman vorangestellt hat: „In die nämlichen Flüsse steigen wir und steigen wir nicht, wir sind es und sind es nicht.“ Gert Thomas Gack

Vom Spitalwald aus

**(Das Bild stammt von
Manfred Grohe)**

Das Bild auf den nächsten beiden Seiten irritiert den Betrachter unter Umständen, so er sich nicht vor Augen hält, daß die Häuser der Schwarzwaldsiedlung (am unteren Bildrand) und das Baumfeld (über dem Dekanat), die „Hintere Hut“, in der Luftlinie an die vier Kilometer auseinanderliegen. Mit einem starken Teleobjektiv hat der Fotograf, von der Spitalwaldstraße (B 28) aus, die Bildtiefe mehrfach verkürzt, während die Bildbreite „natürlich“ geblieben ist. Von dem weißen Flachdach-„Brocken“ (unten rechts die Frauenklinik Plenefisch) an der Nagolder Straße bis zu dem weiß-schwarzen Gebäude (Hotel-Café Neumann) links darüber am Sonnenplatz sind es ungefähr 400 Meter, vom „Neumann“ bis zum ebenfalls weißen Neubau weiter links (Autohaus Rapp an der Seestraße) sind es nicht viel mehr als 100 Meter. In der Mitte nun zwischen Neumann und Rapp schaut mit zwei Fensterreihen die Breitseite eines Hauses über den neuerdings mit elektrischer Oberleitung bestückten Bahndamm. Es ist das Haus von Küfer Glaser, Ecke Badgasse/Hirschplan, in dem des Küfers Schwiegersohn, Zahnarzt Weber, seine Praxis hatte; hinter den beiden Fenstern im Erdgeschoß rechts lag das Wartezimmer. Daß man das Haus Glaser/Weber heute vom Spitalwald aus sehen kann, macht den Stadtoberen insofern Sorgen, als zwischen Badgasse und Seestraße noch immer ein „Loch“ offen ist, obwohl dort längst Bagger schaufeln und Baukräne rotieren sollten, zwecks Altstadtsanierung. Wäre es nach dem Plan des Büros Maute-Klump und nach dem Beschluß des Gemeinderats

gegangen, dann müßte sich da jetzt schon eine Art Gebirge aus Beton türmen, zwar in sich möglichst „kleinmaßstäblich“ gegliedert, in Stufen ansteigend, unten Läden, darüber Büros und Praxen und schließlich Wohnungen, alles zusammen bis zu sieben Geschosse hoch. Und wenn man in Betracht zieht, daß das „Neumann“ erst vier Geschosse hat, das Erdgeschoß inbegriffen, wie das Haus Rapp auch, dann kann man sich ungefähr vorstellen, wie hoch das „Gebirge“ ins Stadtbild hineinragen würde, selbst vom Spitalwald aus betrachtet. Das Haus Weber läge dahinter, ebenso die alte Scheuer am Hirschplan, die von ihren Besitzern Rapp und Kienzle gerade renoviert wird und die bald jeder, der in Herrenberg zur Schule ging, einmal zu zeichnen versuchte, ihres Fachwerks wegen. Selbst die beiden Fachwerkgiebel der alten „Post“ rechts davon blieben nicht ganz ungeschoren. Inzwischen hat man von diesem zukunftssträchtigen Projekt

**Unser Girokonto bei der Volksbank
Herrenberg hat die Nummer 820 008.**

allerdings Abstriche machen müssen, der wirtschaftlichen Flaute wegen (siehe auch „Erhebendes und anderes“ in diesem Heft). Umso wohlgefälliger ruht das Auge einstweilen auf einem wahren Meisterstück des Städtebaus und der Architektur, das gerade noch hochgezogen werden konnte, bevor die Flaute einen Strich durch die Rechnung machte. Zwar sollen zwei von den drei Hochhäusern an der Hildrizhauser Straße noch nicht ganz belegt sein, doch was tut's, Hauptsache, sie stehen!



Erhebendes und anderes

Stadt-Chronik aus 20 Monaten

Der SPICKZETTEL findet erfahrungsgemäß am meisten Anklang bei den Ehemaligen, die nicht mehr in Herrenberg zu Hause sind. Und so sehr sie mit der alten, inzwischen zum Großbetrieb mit 1 501 Schülern und 90-köpfigem Lehrkörper aufgeschwollenen Schule verbunden sein mögen -- was im Städtle passiert, interessiert sie nicht minder. So soll die Schulchronik mit einer Stadtchronik ergänzt werden. Da seit dem letzten SPICKZETTEL 20 Monate ins Land gegangen sind, kann sie nicht lückenlos sein, auch weil der Chronist nicht Buch geführt hat. Er hält sich im wesentlichen an die Berichte im „Gäuboten“.

Das kommunalpolitisch bedeutsamste Ereignis dürfte den Auswärtigen nicht entgangen sein, soweit sie Zeitungsleser sind, hat doch die Kunde von der Erhebung Herrenbergs zur Großen Kreisstadt ein landesweites Echo gefunden. Repetieren wir also nur das Nötigste.

Damit der Ministerrat in Stuttgart am 11. Dezember 1973 seinen Beschluß fassen konnte, was er laut Ministerpräsident Dr. Hans Karl Filbinger („Gäubote“ vom 3. Mai) ohne zu zögern tat, mußte Herrenberg wenigstens 20 000 Einwohner haben. Das ist so ziemlich die einzige Voraussetzung für das Prädikat Große Kreisstadt; die Landesregierung hat noch keiner Stadt im Lande mit mehr als 20 000 Seelen die „Erhebung“ versagt.

Vor dem Krieg noch 3 500, zählt Herrenberg danach 4 000 Einwohner, 1950 bereits 6 200, und zehn Jahre später

sind es 9 000. Dank der Eingliederung von Afstätt 1965 und anhaltendem Wanderungsgewinn hatte es die Stadt 1970 auf 12 500 Einwohner gebracht, und die Gemeindereform besorgte den Rest: Mit Haslach, Kayh, Kuppingen, Mönchberg und Oberjesingen, rege Neubaутätigkeit nicht zu vergessen, überschritt man die 20 000er-Grenze sogar um 1 500 Köpfe, und noch ist kein Ende abzusehen, soll doch Gültstein (2 400), das sich so lange mit Erfolg dagegen gesträubt und zuletzt den Staatsgerichtshof angerufen hat, zum 1. Januar 1975 Stadtteil von Herrenberg werden.

Daß Sulz am Eck, wo man gar zu gerne herrenbergisch geworden wäre, nur um nicht nach Wildberg „umgepolt“ zu werden, nicht mit dabei ist, muß dem Innenminister Karl Schieß und dem Landtag hoch angerechnet werden. Dafür lassen sich, ebenfalls zum 1. 1. 1975, Deckenpfronn mit 1 800 und Nufringen mit 3 400 Einwohnern nicht eingliedern, aber doch in einen Gemeindeverwaltungsverband mit Herrenberg einbeziehen. Außerhalb der „Zentralstadt im Gäu“ bleiben dann nur noch Gäufelden (Nebringen, Öschelbronn, Tailfingen), Bondorf, Jettingen (Ober- und Unter-) sowie Mötzingen übrig.

Für den Bürger hat dies, schrieb Oberbürgermeister Schroth im „Gäubote“ an dem nämlichen 3. Mai, an dem ihm abends bei der Erhebungsfeier in der mäßig besetzten Stadthalle nebst der Urkunde der Landesregierung die seinen neuen Status sichtbar ausweisende Amtskette erstmals öffentlich umgelegt wurde, dies (die Erhebung zur Großen Kreisstadt) habe für die Bürger den Vorteil, daß damit weitere öffentliche Dienstleistungen unmittelbar am Wohnort angeboten würden. Der größere Verwaltungsaufwand werde durch erhöhte Finanzzuweisungen des Landes



Viel breiter als sie wirklich ist, erscheint einem die zur Fußgängerzone erklärte untere Bronngasse, seit man das alte Pflaster bei der Instandsetzung von Versorgungsleitungen herausgerissen und an seiner Stelle Makadam aufgelegt hat, der zwar nicht so gut aussieht wie das alte Pflaster, aber angenehmer zu begehen ist.

Bild: Grohe

und durch erhöhtes Gebührenaufkommen gedeckt. Ob die auf 5 418 Hektar vergrößerte Markung Herrenberg die Gewähr dafür bietet, daß sich die wirtschaftliche Struktur der Zentralstadt durch Ansiedlung weiterer Industrie verbessern läßt, bleibt abzuwarten.

Zu früh ist es auch, zu fragen, was die Eingemeindungen dem einzelnen Bürger realiter an mehr „Lebensqualität“ bringen, ohne daß er dafür bei den Steuern und Gebühren zur Kasse gebeten wird. Bisher weiß und sieht man nur, daß sich die Stadt zwei Beigeordnete, einen für die Finanzen und einen für das Bauwesen, zugelegt hat und dabei ist, als Erbpächterin die alte „Post“, das Zinser-Stammhaus am

Marktplatz, zur Rathaus-Dependance umzubauen. Allein bei der Wasserversorgung und der Abwasserbeseitigung sind für die nächsten Jahre Neuinvestitionen in Millionenhöhe angekündigt, auf dem Schulsektor sind solche im Gange; im Längenholz, südlich des Schickhardt-Gymnasiums entstehen zur Zeit eine je 24-klassige Grund- und eine Realschule für 17,5 Millionen Mark, wovon die Stadt aus eigener Tasche 7,6 Millionen aufzubringen hat.

Soviel zum Thema „Große Kreisstadt“. Nicht ganz neu für die auswärtigen Ehemaligen ist wohl auch der schon recht weit gediehene Wunsch nach einem Hallenbad in eben dem Schulzentrum „Längenholz“. Es soll etwa

zwischen dem ehemaligen Haus Binder (Holzapfel) an der Tübinger Straße und den neuen Schulbauten zu stehen kommen. Man rechnet mit 5,5 - 6 Mill., den Bauplatz eingeschlossen, wovon eine halbe Million aus Spenden erwartet wird, für die sich ein Hallenbad-Förderverein e. V. inzwischen mit Erfolg eingesetzt hat.

Als im Februar des Jahres im Gemeinderat zu entscheiden war, ob man ein Hallenbad „von der Stange“ nehmen oder nach dem reduzierten Entwurf eines Bauwettbewerbs bauen sollte, entschied man sich für letzteren, obwohl das etwa eine Million mehr kosten dürfte. Dabei spielte unter anderem die Überlegung eine Rolle, daß sich ein Typenbad nach starrem Schema nur schwer mit einem neuen Freibad kombinieren lasse, sofern man das alte

Freibad in den ehemaligen „Seeländern“ einmal aufgeben wolle.

Wer nach längerer Zeit mal wieder nach Herrenberg kommt, wird, sofern er nicht mit dem Auto unterwegs ist, erfreut feststellen, daß er jetzt in der Bronngasse, auf dem Marktplatz und in der Tübinger Straße an Samstagen als Fußgänger nicht mehr von Autos an die Hauswände gedrückt wird. Herrenberg ist dabei, dem Beispiel anderer Städte folgend, eine Fußgängerzone einzurichten.

Den Anstoß dazu gab der Umzug des Hauses Zinser vom Marktplatz auf das ehemals Metzger - Fischer'sche Grundstück am Sonnenplatz unter Einbeziehung der Rosenwirts-Scheuer. Was dem Marktplatz damit an geschäftlichem Leben verloren ging, zum Leidwesen der Gewerbetreibenden in der oberen



Nach dem eher schaurigen als schönen Durchlaß beim Bahnhof die erste Fußgängerunterführung in der Stadt. Sie blockiert die Ausfahrt aus der Bronngasse, führt aber dafür geradewegs auf das Haus Zinser zu. Bild: Grohe



Wasch- und anderer Beton beherrschen heute den Sonnenplatz. Robert Schöll (im Vordergrund rechts), Setzer und Drucker unserer Ehemaligen-Postille, der mit Frau, Sohn und Schwiegertochter zu einem Feiertagsspaziergang aufgebrochen ist, kann sich noch daran erinnern, daß man da, wo er gerade geht, vor 50 Jahren Schlitten gefahren ist, Schreiner Böckles „Bigele“ hinunter! Bild: Sting

Bronngasse, der Stuttgarter und der Tübinger Straße, gewann der ohnehin belebte Reinhold-Schick- (Sonnen) Platz hinzu, so daß man nicht länger umhin konnte, die Fußgänger unter die Erde zu verweisen.

Die Unterführung der Hindenburgstraße beginnt am Ende der Bronngasse zwischen „Rose“ und Haus Grill (ehemals Helle), wodurch die Ausfahrt aus der Bronngasse wegfiel, die Unterführung der Horber Straße setzt vor dem Haus Haas (ehemals „Sonne“) an; beide Durchgänge führen direkt vor das Untergeschoß des Hauses Zinser, in dem Coop als Pächter einen Supermarkt eingerichtet hat.

Als, wohl mit im Blick auf das Sanierungsgebiet zwischen Seestraße und

Bachgasse, die Versorgungsleitungen in der Bronngasse erneuert werden mussten, wobei das alte Gewölbe der Bronntorbrücke zum Vorschein kam, versah man die Gasse anstelle des alten Pflasters mit einem provisorischen Makadambelag unter Einbeziehung der engen Gehwege. Das gleiche geschieht zur Zeit in der Tübinger Straße bis hinaus zum „Adler“. Fußgänger könnten ganz unter sich sein, doch die Stadt mag den Verkehr wegen der Geschäftsleute noch nicht ganz ausschließen.

Was das Sanierungsgebiet betrifft, kann man sagen, still ruht der See an der Seestraße. Bis auf das Haus von Friseur Rühle/Wörner steht an der Seestraße bis hinunter zum früheren Arbeitsamt (Haus Kleiner) nichts mehr, aber weiter

als bis zu der großformatigen Tafel, die im SPICKZETTEL Nr. 15 abgebildet war, ist die Sanierung immer noch nicht gedeutet. Die gegenwärtige Wirtschaftslage ist dem Unternehmen wenig günstig.

Auch nachdem der Gemeinderat einer starken Reduzierung des Bauprogramms zugestimmt hat, hat die Baden-Württembergische Baugesellschaft (BWB) noch keine Interessenten gewinnen können, die sich so zu engagieren bereit sind, wie etwa das Autohaus Rapp, das auf eigene Rechnung auf eigenem Grund (der ehemaligen Schreinerei August Bökle gegenüber dem früheren Landjäger-Kommando) ein stattliches, dreigeschossiges Geschäftshaus mit Ausstellungsraum und Tiefgarage gebaut hat.

Was gibt's sonst Neues im Städtle? Abgesehen von der Stiftskirche über die in einem gesonderten Artikel berichtet wird.

Daß man an dem in diesem Frühjahr abgebrannten Bahnhofsrestaurant noch nichts von einem Wiederaufbau sieht, daß der Bahnhof selber nach Jahren des Umbaus nun fertig zu sein scheint und damit ansehnlicher und geräumiger geworden ist? Vielleicht interessiert es zu hören, daß dort, wo einmal die erste Ammermühle (Kohler) stand, heute Gras wächst wie auf dem Platz der Wanderarbeitsstätte an der Tübinger Straße, und daß das Hutnerhäusle an der Hildrizhauser Straße, schräg vis à vis des einstigen Höhnes'schen Gartens, verschwunden ist, ohne daß irgendjemand (auch der „Gäubote“ nicht) davon Notiz genommen hätte. Die schönen Natursteine, aus denen es solid aufgemauert war, sollen am Eingang des Affstätter Friedhofs wiederverwendet worden sein.

Neuen Glanz bekommt nach gründlicher

Renovierung der alte Fruchtkasten an der Tübinger Straße, mit seinem Fachwerk ein Blickfang der Innenstadt, dazu ausersehen, unter anderem ein Heimatmuseum und das Stadtarchiv aufzunehmen, das Traugott Schmolz derzeit noch im Peter-Bäck'schen Laden am Marktplatz unterhält.

Mehr öffentliches Aufsehen erregte eine Unterschriften-Aktion zugunsten des Herrenberger Kreiskrankenhauses. Es zu erweitern, ist der Landkreis Böblingen längst bereit, aber das Land kann die von ihm erwarteten Millionen nicht flüssig machen, deretwegen der Böblinger (SPD-) Landrat Heeb den (CDU-) Staatssekretär Mahler bei der Stadterhebungsfeier im Mai coram publico „anschoß“. Von einer der politischen Parteien dazu aufgerufen, setzten 8 503 Bürger aus Herrenberg und Umgebung ihre Unterschrift unter eine Kranken-

Unser Girokonto bei der Volksbank Herrenberg hat die Nummer 820 008.

haus-Petition an Landesregierung und Landtag.

Das war im Oktober gewesen. Am 26. September dieses Jahres hielt in Herrenberg zum ersten Mal ein von einer E-Lok gezogener Zug, es war ein Sonderzug mit allerhand Ehrengästen.

108 Jahre nach Eröffnung der Bahnlinie nach Horb (am 1. Dezember 1866) ist die 41 Kilometer lange Strecke zwischen Böblingen und Horb elektrifiziert worden.

Umso bedauerlicher, daß es seit geraumer Zeit kein „Diebengerle“ mehr gibt, wenigstens nicht auf Gleis 1 im Herrenberger Bahnhof. Die 1911 eröffnete Ammertalbahn verkehrt ja nur noch bis zum Bahnhof Gültstein, von Tübin-

gen aus, und die Gleise enden an einem Prellbock in dem Einschnitt beim Gütsteiner Friedhof.

Beim Stichwort Friedhof fällt einem der Herrenberger Waldfriedhof ein, und daß es dort jetzt zwei neue Attraktionen gibt. Einmal den Neubau des Naturfreundehauses nahe dem Staighäusle links der Hildrizhauser Straße, ein architektonisch gut gelungenes, gern besuchtes und weitläufiges Haus mit eigenem Parkplatz auf der ehemaligen Pflanzschule, zum andern ein Wildschaugehege rechts der Hildrizhauser Straße beim Entensee, wo man zwei Damhirsche namens Hansl und Gretel sehen kann, wenn man Glück hat.

Aus der Abteilung „Entensee“ hat man für sie 4,5 Hektar eingezäunt. Als die Damhirsche im Februar dieses Jahres dort ausgesetzt wurden, waren sie viereinhalb Jahre alt, aufgewachsen sind sie auf einem Grundstück von Hans Burkhardt am Joachimsberg, das dem Hansl und der Gretel schließlich nicht mehr genug Auslauf und Äsung bot. Und sie zu Ragout zu verarbeiten, brachte der Metzgermeister nicht übers (weiche) Herz.

Lassen wir noch einige Personalien folgen, die mit der Schule direkt nichts zu tun haben.

Zwar ist er kein gebürtiger Herrenberger, aber seit 22 Jahren im Dienst der Stadt und damit auch manchem auswärtigen Ehemaligen bekannt.

Walter SEIDEL, zuletzt Ratschreiber, Leiter des Bezirksamts Affstätt und des Steueramts, zuvor lange Jahre Leiter des Amts für öffentliche Ordnung, ein, man muß es sagen, immer freundlich-verbindlicher, hilfsbereiter und vor allem sachverständiger Mann. Er ging am 1. November dieses Jahres in Pension, mit 67 Jahren auf dem Buckel, was niemand, der ihn sieht, für möglich hält,



Das ist das Ende der Ammertalbahn in Gütstein. Bild: Sting

so rank und schlank ist er noch.

Um fünfzehn Jahre älter als Walter Seidel ist Karl WÖRNER aus der Schuhgasse, der älteste unter den Herrenberger Turmbläsern. Vor acht Jahren waren sie im SPICKZETTEL Nr. 6 abgebildet, wie sie, nach Instandsetzung des Stiftskirchenturms von der Altane aufwärts bis zum goldenen Fäßle, wieder einmal vom alten Standort aus bliesen, nachdem sie ein ganzes Jahr lang auf den Schloßbergturm hatten ausweichen müssen. Von dort herab hört man die Turmbläser übrigens auch jetzt wieder, seit die Stiftskirche zum 30. Oktober 1971 geschlossen wurde. Karl Wörner ist auch mit 82 jeden Sonntagmorgen dabei. Ja er hofft sogar, einen schwergewichtigen Es-Baß eines Tages wieder vom Turm der renovierten Kirche blasen zu dürfen. Das heißt man Optimismus! Der Schule wieder näher bringt uns

eine „Gäubote“-Notiz vom 26. Oktober dieses Jahres zum 93. Geburtstag von Mathilde SATTLER, der letzten noch lebenden Tochter von Präzeptor Georg Sattler, welcher von 1892 bis 1916 an der Realschule unterrichtete und 1894 an der Tübinger Straße jenes solide Haus „Ebenezer“ aus Natur- und Back-

steinen baute, das bis heute unverändert erhalten ist. Hier ist Tochter Mathilde zuhause. Man begegnet ihr gelegentlich in der Stadt oder am Familiengrab auf dem Friedhof, stets in Hut und Mantel aus einer Zeit, die nur Älteren noch gegenwärtig ist.

Paul Sting

Personalien

Sicherlich gäbe es unter dieser Rubrik aus Ehemaligen-Kreisen allerhand zu berichten, aber leider ist uns nur eine Personalie von Gewicht bekannt geworden: Unser Ehemaliger Eugen SCHMID, Sohn des Tailfinger Bürgermeisters (1948-1966) Emil Schmid und Herrenberger Oberschüler von 1942 bis 1948, wurde am 27. Oktober dieses Jahres zum Oberbürgermeister von Tübingen gewählt, mit 16 024 von 20 170 gültigen Stimmen.

Der heute 42-jährige Nachfolger von Oberbürgermeister Hans Gmelin (4. 1. 55 bis 3. 1. 75) war zuletzt Vorsitzender Richter einer Kammer für Handels-sachen am Landgericht Tübingen. Als er an die Oberschule für Knaben kam, war Reinhold Hailer sein erster Klassenlehrer und Karl Rupp (dem in diesem Heft ein Nachruf gewidmet ist) der Schulleiter. Nach dem Abitur am Goldberg - Gymnasium studierte Eugen Schmid zunächst Mathematik, brach ab und ging in eine Banklehre, bevor er mit dem Studium der Jurisprudenz einen zweiten, akademischen Anlauf nahm.



1961 promovierte er bei Ludwig Raiser in Tübingen zum Dr. jur.

Seit 1966 am Landgericht Tübingen, ist er mit einer Lustnauerin verheiratet, Vater von drei Söhnen und einer Tochter im Alter von 14 bis dreieinhalb Jahren und seiner alten Gäuheimat nach wie vor verbunden. Übrigens auch manchem ehemaligen Handballer womöglich noch ein Begriff. Am 3. Januar nächsten Jahres wird er auf dem Tübinger Rathaus ins Geschirr treten. Dazu darf man ihm die Daumen drücken.

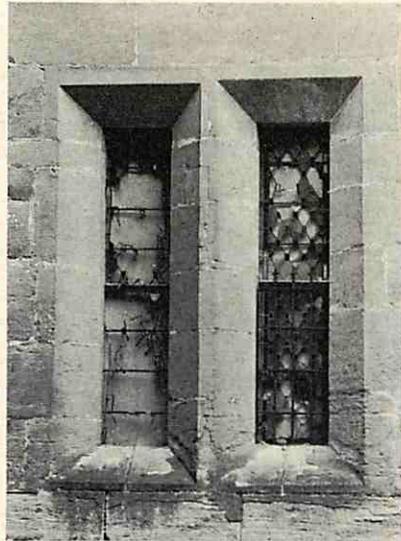
Die Stiftskirche bleibt unser

Statische Sicherung vor dem Abschluß

Die Überschrift des Evangelischen Gemeindeblatts für Württemberg vom 11. August dieses Jahres „Herrenberger Stiftskirche vom Einsturz bedroht“, gibt den Zustand der neben dem Münster von Schwäbisch Gmünd angeblich größten Hallenkirche Alt-Württembergs heute nicht mehr exakt wieder. Sofern sie dem Einsturz nahe gewesen sein sollte, weswegen sie zum 30. Oktober 1971 geschlossen wurde — die ersten Maßnahmen, solches zu verhindern, sind im Gange.

Der westliche Vorplatz zwischen den beiden großen Treppen wird nach Vorstellungen des Karlsruher Professors Dr. Wenzel zur Zeit statisch gesichert. Wenn die Betoninjektionen, die dem unstabilen Untergrund von oben, vertikal, wie von der Stützmauer her, horizontal (genauer gesagt mit bergwärtigem Gefälle) verpaßt wurden, bis zu einer Tiefe von 40 Metern — wenn dieses Unterfangen im Wortsinne hält, was man sich von ihm und der Betonschürze verspricht, mit der die Stützmauer von außen noch zu panzern ist, wird die Stiftskirche zu den bisherigen sieben noch weitere Jahrhunderte ins Obere Gäu gehen sehen.

Ein Abbruch jedenfalls findet nicht statt, auch wenn es in Herrenberg und im Gäu Banausen gibt wie den gegenwärtigen Bürgermeister von Mötzingen



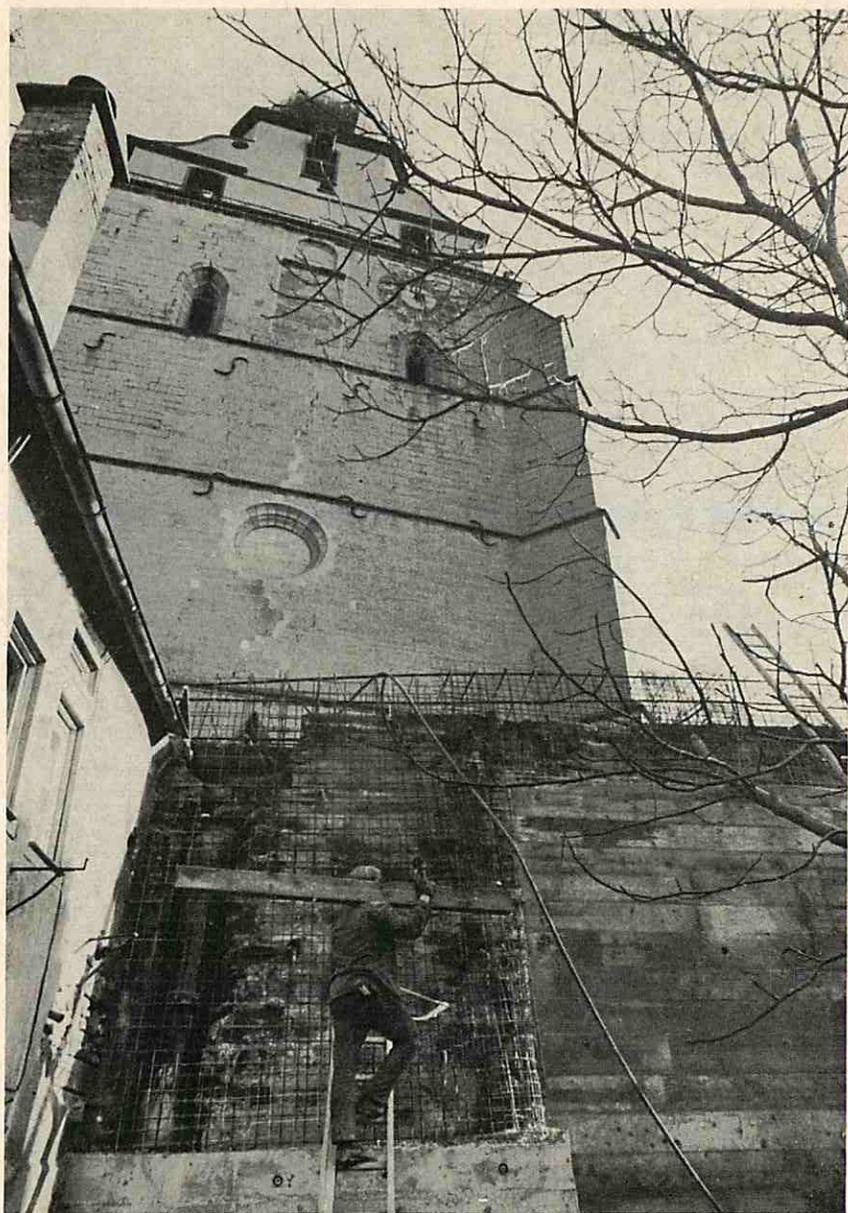
Ungefähr so trostlos wie die beiden mit einer Spanplatte verrammelten Sakristeifenster sieht die ganze Stiftskirche aus.

Bild: Grohe

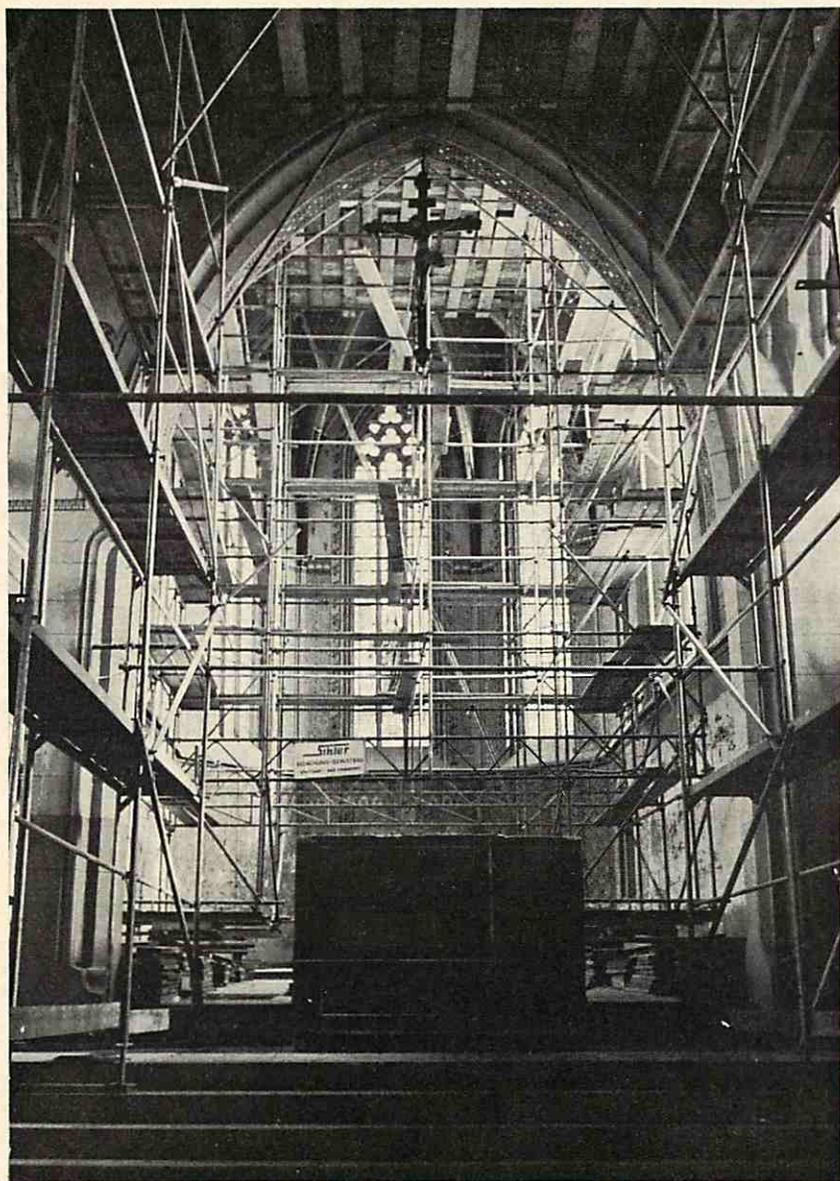
namens Kapp, der an die Millionen hinhaut, die man in eine Bauruine investiere.

Lange genug schien es ja so, als sei die Stiftskirche dem Verfall preisgegeben. Auch jetzt, nachdem sie Baustelle geworden ist, jammert einen ihr Anblick. Bis auf das mittlere im Chor, das als einziges ein Schutzgitter hat, sind die Fenster fast alle eingeworfen. An der Sakristei hat man eine Fensteröffnung von innen mit Spanplatten schließen müssen, ein Bild der Verwahrlosung wie es sich bei verlassenem, unbewohnten Gebäuden immer breit macht. So hat der Zerfall der dritten Ammermühle seinerzeit angefangen.

Zur Rettung der Kirche sind drei Schritte vorgesehen. Der erste, die Stabilisierung des Vorplatzes und der Stützmauer wird gerade getan, steht vor dem Abschluß. Zweiter Schritt: Die



Die neue Stützmauer für den westlichen Vorplatz ist zwischen dem Haus Haar (links) und dem ehemals Straßenwart Ruthardt'schen Haus an der mittleren der drei Kirchentrepfen im Aufbau begriffen. Der Nußbaum, dessen Äste ins Bild ragen, gehört zu dem Haus von Zimmermann Braun (jetzt Probst).



Baustelle geworden ist auch das Kircheninnere: Zur Untersuchung der Netzgewölbe wurde ein Stahlrohrgerüst montiert. Die Kanzel hat man hinter einem Brettverschluss in Sicherheit gebracht. Das Chorgestühl ist ins Dekanat ausgelagert, die Bänke im Schiff sind entfernt.

Bilder: Grohe

Stabilisierung der Kirche in sich, insbesondere des für den teilweise angefüllten Untergrund zu schwergewichtigen Turmes, des Chorgewölbes und der Triumphbogenwand. Zur Untersuchung des Netzgewölbes ist ein Gerüst erstellt worden, damit man die Schadstellen genauer untersuchen und die beste Therapie ermitteln kann.

Das berühmte Chorgestühl aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts von Heinrich Schickhardt hatte man in den Sommerferien von Fachleuten ausbauen und ins ehemalige Refektorium des Dekanats verbringen lassen, wobei Schüler des Gymnasiums mithalfen. Im Dekanat ist auch Platz für den Bildschmuck der Kirche. Die Orgel, die man zunächst gegen Ersatz der Ausbaukosten zu verschenken gedachte, nachdem Sachverständige eine spätere Wiederverwendung nicht für möglich hielten, hat neuerdings wieder an Wert gewonnen. Man wird sie zerlegen und in einem geeigneten Raum im Stadtteil Kayh einstweilen „einmotten“. Entfernt ist inzwischen auch das Gestühl im Schiff. Die Emporen werden ganz herausgenommen.

Wie die Kirche innen restauriert und wie sie später wieder nutzbar gemacht werden soll, darüber ist bisher so gut wie nichts in die Öffentlichkeit gedrungen. Man wird davon ausgehen dürfen, daß nicht über die Köpfe der Gemeinde hinweg Entscheidungen fallen.

Als dritter und letzter Schritt zur Sanierung der Kirche und ihres exponierten Standortes sind langfristige geologische und bodenmechanische Untersuchungen des Berghanges vorgesehen. Meßgeräte in bis zu 45 Meter Tiefe sollen Daten über Veränderungen im Untergrund liefern, anhand deren zu entscheiden sein wird, ob der Berg zusätzlich gestützt werden muß.

Die Finanzierung des ganzen Vorhabens ist noch nicht völlig gesichert, die Beteiligung des Landes jedoch außer Frage, seit Ministerpräsident Dr. Hans Filbinger am 29. Mai dieses Jahres nach einer Besichtigung der Stiftskirche zusagte, das Land werde die Hälfte der Kosten übernehmen. Paul Sting

Leser-Echo

Hermann SAUTTER, Sulzbach / Murr: „Er blieb lange aus, aber kam wieder. Dafür sei Ihnen herzlichst gedankt! Für mich ist es doch jedesmal beim Durchlesen ein Labsal so viel Interessantes, aber auch Wehmütiges daraus zu lesen, was nach meiner dort verbrachten Schulzeit 1900-1907 (Präzeptor Sattler) und in den vielen, vielen darauffolgenden Jahren in den schönen und auch mit großer Energie aufgebauten Schulen geleistet worden ist.“

Gretel SCHABEL, geborene Henning, Künzelsau: „Allen an der Wiederbelebung des Spickzettels Beteiligten ein großes und ehrliches Kompliment! Nicht alle Schülerzeitungen haben ein so beachtliches Niveau.“

Der SPICKZETTEL

Redaktion: Gert Thomas Gack (z. Z. im Ausland), Satz und Druck Robert Schöll, Titel Traugott Schmolz, alle Herrenberg.

Anfragen, Leserbriefe und Beiträge aller Art nimmt die Redaktion (Hildrizhauser Straße) gerne entgegen.

Auflage der Nummer 16: 1 550

Unser Girokonto bei der Volksbank Herrenberg hat die Nummer 820 008.

Herrenberg, im Dezember 1974.

In memoriam Karl Rupp

Am 26. März 1973 starb in Herrenberg nach schwerer Krankheit im Alter von 75 Jahren Studiendirektor Karl Rupp. Er war von 1937 bis 1945 Mitglied des Lehrerkollegiums der damaligen Oberschule für Knaben in Herrenberg gewesen.

Er wurde 1897 in Friedeburg-Freiberg (Sachsen) geboren. Sein Vater, der aus Pfrondorf bei Tübingen stammte, war damals Werkmeister in der dortigen Industrie für optische Geräte. 1900 übersiedelte die Familie nach Schweningen am Neckar, wo der Vater als Fachlehrer an die neugegründete „Fachschule für Feinmechanik und Uhrmacherei“ berufen worden war. Karl Rupp besuchte die Realschule bis zum „Einjährigen“ in Schweningen und anschließend die Oberrealschule in Tübingen bis zum Abitur.

Aus dem 1. Weltkrieg heimgekehrt, beendete er sein Studium der Naturwissenschaften in Tübingen. Nach dem Staatsexamen wurde er 1921 Referendar an der Oberrealschule in Esslingen am Neckar. Als Assessor wurde er 1922 an die damalige Latein- und Realschule in Saugau beordert. In Saugau verbrachte er an der dortigen Schule und im Freundeskreis mit seiner kleinen Familie wohl eine der schönsten Zeiten seines Lebens.

1937 wurde Karl Rupp an die Realschule in Herrenberg versetzt und im September 1937 zum Schulleiter ernannt. Während des Krieges leitete er diese Schule bis zu seiner Einberufung

zum Volkssturm im Frühjahr 1945. Nach seiner Entlassung aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft wurde er entsprechend der damaligen Gesetzgebung automatisch in die Internierung überführt. Als Gehilfe beim Herrenberger Vermessungsamt arbeitete er von seiner Entlassung aus der Internierung bis zu seiner Wiederanstellung als Lehrer am



Von 1937 - 1945
an der Real- und
Oberschule als
Schulleiter:
Karl Rupp

Progymnasium in Stuttgart-Vaihingen. Seine ganze Kraft setzte er beim Ausbau dieser Schule zum Gymnasium ein. Sein größtes Anliegen war ihm immer die Förderung seiner Schüler in menschlicher und fachlicher Hinsicht.

Im Mai 1963 trat er in den Ruhestand. Der Abschied von der Schule, seinen Vaihinger Kollegen und von seinen Schülern fiel ihm nicht leicht. Wenige Jahre später starb seine Ehefrau. Seine angegriffene Gesundheit erholte sich nie mehr von diesem Verlust. Nach einem Unfall, den er im November 1972 in seinem Haus erlitten hatte, verschlimmerte sich sein Leiden zusehends, bis er am 26. März 1973 verstarb. Im engsten Familienkreis wurde seine Urne an der Seite seiner Frau auf dem Friedhof in Engen/Hegau, der Heimat seiner Ehefrau, beigesetzt. Jürg Rupp

Der berühmte Neffe und seine Erfindung

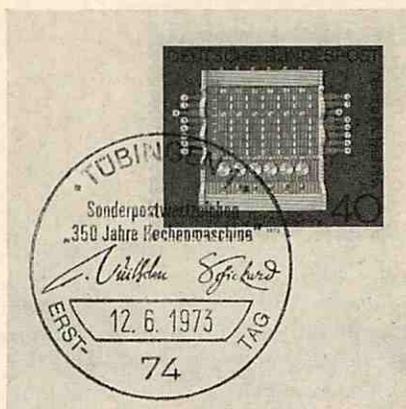
Er selber schrieb seinen Namen nur mit weichem „d“ am Schluß, wie auf dem Erst-Tages-Stempel der Bundespost zum 12. Juni letzten Jahres zu ersehen; gleichwohl ist der Mathematiker, Orientalist und Professor an der Tübinger Universität Wilhelm Schickard ein Neffe jenes Hof- und Landbaumeisters Heinrich Schickhardt, nach dem unsere Schule benannt ist. Und Neffe Wilhelm ist wie Onkel Heinrich (1558-1634) in Herrenberg geboren (22. 4. 1592) aber (anders als sein Onkel, und nur

Unser Girokonto bei der Volksbank Herrenberg hat die Nummer 820 008.

ein Jahr nach diesem) in Tübingen, vermutlich an der Pest, gestorben (23. 10. 1635).

Berühmt geworden ist Wilh. Schickard, Zeitgenosse von Johannes Kepler, unter anderem durch die Konstruktion der ersten funktionierenden Rechenmaschine, die er aber der Öffentlichkeit zunächst vorenthielt, angeblich aus Furcht, er könnte wie Kepler der Ketzerei angeklagt werden. Bekannt wurde die Erfindung erst am 12. 6. 1623, also vor 350 Jahren, und das war für die Bundespost Grund genug, zu diesem Tag im letzten Jahr eine Sondermarke herauszugeben.

Daß man heute weiß, wie die Schickard'sche Rechenmaschine aussah und wie sie funktionierte, ist dem Tübinger Mathematiker Prof. Bruno von Freytag-Löringhoff zu verdanken. Er hat sie



rekonstruiert, wobei ihm lateinisch geschriebene Briefe des Erfinders an Kepler und an einen Baumeister namens Pfisterer als Vorlage dienten. Am 10. April 1973 stellte von Freytag-Löringhoff seine Rekonstruktion im Ifo-Zentrum des Schickhardt-Gymnasiums vor. (Siehe auch im Bericht des Schulleiters).

Der Brezelbub

Seitdem das Schickhardt-Gymnasium über 1500 Schüler und 100 Lehrer zählt, passiert so manche seltsame Geschichte:

In der großen Pause trat Cherry (Herr Kirschbaum) aus seiner Höhle und klopfte einem Knaben auf die Schulter: „Auf, hol' mir rasch eine Laugenbrezel!“ Der Schüler stammelte: „Wieso ich?“ und wollte gar nicht; darauf Cherry: „Ich will's ja nicht umsonst, da hast du nochmals 20 Pfennige, kauf dir auch eine!“ Offensichtlich frustriert, trabte der Schüler schließlich doch los.

Am Nachmittag war Gesamtlehrerkonferenz; gleich zu Beginn sagte der Schulleiter: „Darf ich Ihnen unseren neuen Kollegen, Herrn Studienassessor Dr. Maier vorstellen!“ Es war der Brezelbub.

Reif für die Hochschule

In den Jahren 1973 und 74 haben 124 Schüler des Schickhardt-Gymnasiums, in jeweils drei Abschlußklassen, die Reifeprüfung bestanden. Hatte der Jahrgang 1972/73 noch 67 Absolventen, darunter 25 Herrenberger und 28 Mädchen, waren es beim letzten Abitur 57 Absolventen, unter ihnen 32 aus Herrenberg und 20 Mädchen.

Die Abiturienten 1973

KLASSE 13 F

BREITLER Norbert, Herrenberg, im Steingraben 41. BREYER Gabriele, Herrenberg, im Affstätter Tal 26. DENGLER Rosemarie, Sulz, Obere Str. 21. DIENES Günther, Böblingen, Kornbergstraße 12. EGELER Karl, Nebringen, Silcherstr. 11. EPPLE Peter, Rohrau, Sandmühlenweg 2. FISCHER Maria, Herrenberg, Vogelsang 59. FLEISCHER Horst, Herrenberg, Brahmsstraße 6. FLEISCHHACKER Marion, Oberjettingen, Sindlinger Straße 25. GERLACH Vera, Ehningen, Bahnhofstraße 4. HÄFELE Berthold, Reusten, Birkenstraße 15. HAGENLOCHER Klaus, Herrenberg, Weimarstraße 3. KRAUS Lotte, Herrenberg, Joachimsberg. LEHMANN Sabine, Herrenberg, Karl-Maria-v. Weber-Straße 35. MOTTELER Ingeborg, Kayh, Herrenberger Straße 34. MÜLLER Rosemarie, Gültlingen, Sägewerk. MÜLLER Rudi, Gültlingen, Sulzer Weg. RIETHMÜLLER Doris, Kayh, Mahdwiesenstraße 5. STEIN Franz, Herrenberg, Birkenweg 7. WAGNER Steffi, Herrenberg, Dachsweg 5. WERNER Wolfgang, Bondorf, Ergenzinger Straße 19. WOHLBOLD Volker, Gültstein, Mönchberger Str. 31.

KLASSE 13 L

ASCH Elisabeth, Altingen, Bahnhofstr. 3. BALG Friedrich, Kuppingen, Normannenstraße 7. BAUMANN Elisabeth, Nufringen, Blumenstraße. BEUTEL Doris, Nufringen, Goethestraße 15. BISSINGER Ulrich, Kuppingen, Nufringer Str. 9. BISSINGER Wolfgang, Kuppingen, Nufringer Straße 9. BOFINGER Klaus, Herrenberg, Brentanostraße 9. EIPPER Siegfried, Nufringen, Breite Straße 3. FEULNER Roland, Herrenberg, Ruhesteinstraße 2. FRASCH Manfred, Holzgerlingen, Turmstraße 32. GFRÖRER Marianne, Nufringen, Alte Gärtringer Str. 2. GUSSMANN Walter, Kayh, Rosengartenstraße 15. HAUPT Georg, Kayh, Bebenhäuser Str. 34. KNOPP Lothar, Öschelbronn, Lange Str. 4. KOHLER Brigitte, Kuppingen, Haslacher Weg 9. KUHN Petra, Herrenberg, Bronngasse 16. MARQUARDT Ingrid, Nufringen, Bahnhofstr. 1. MESSELHÄUSER Johannes, Gültstein, Karpatenstr. 19. NEUFFER Kurt, Holzgerlingen, Berkenstr. 15. NIETHAMMER Thomas, Hildrizhausen, Schönbuchstraße. OSWALD Michael, Herrenberg, Zeisigweg 9. RITTER Beate, Nufringen, Kirchgasse 10. SCHMIDT Hartwin, Herrenberg, Goethestraße 6.

KLASSE 13 M

ASCH Günter, Herrenberg, Eichhörnchenweg 2. BEUCHE Karin, Herrenberg-Affstätt, Narzissenweg 16. BURKHARDT Barbara, Herrenberg, Stuttgarter Str. 18. FEIST Wolfgang, Herrenberg, Stuttgarter Str. 9. FISCHER Matthias, Herrenberg, Spitalwaldstr. 22. HÖPFER Gitta, Deckenpfronn, Nordstr. 18. HOLCZER Hans, Herrenberg, Vogelsang 61. HÜRKAMP Mathias, Oberjesingen, Naabstraße 9. HÜTTER Peter, Herrenberg, Schuhgasse 24. KIENTZLE Herbert, Gärtringen, Neue Straße 19.

KÖPF Susanne, Herrenberg, Wilhelmstraße 43. MARQUARDT Reinhold, Rohrau, Hildrizhauser Straße 30. MAYER Elisabeth, Herrenberg, Stuttgarter Straße 39. NIETHAMMER Eugen, Gültstein, Hirschgasse 2. QUIRAM Alexandra, Gärtringen, Richard Wagner-Str. 23. SCHMID Margot, Holzgerlingen, Schloßstr. 15. SCHÜZ Gebhard, Ehningen, Schulstraße 2. STÖFFLER Friedemann, Herrenberg, Robert-Schumann-Str. 3. SUPPER Manfred, Gärtringen, Stuttgarter Str. 6. VECSEY Rita, Herrenberg, Goethestraße 20. VÖLLER Dagmar, Hildrizhausen, Schillerstraße 5. WEISS Ewald, Bondorf, Blumenstraße 5.

Die Abiturienten 1974

KLASSE 13 L

BÄUERLE Bernd, Gärtringen, Hohe Straße 1. BAUMANN Markus, Oberjesingen, Elbenstr. 13. DODERER Hans-Joachim, Nufringen, Zeppelinstr. 12. DOLECKI Hans-Peter, Herrenberg, Steingraben 35. KAPPLER Michael, Herrenberg, Wieselweg 4. LEHRER Joachim, Kuppingen, Westerwaldstr. 9. LIEDTKE Bernd, Herrenberg, Lämmleshalde 10. MAYER Burkhard, Gültstein, Gartenstr. 3. MEIER Johannes, Herrenberg, Mörikestraße 23. NEFF Albrecht, Bondorf, Wolfenhauser Straße 2. NEU Harald, Bondorf, Blumenstr. 4. NOTTER Frank, Nufringen, Blumenstraße 27. REBMANN Michael, Böblingen, Maurener Weg 38. RÖHM Eugen, Deckenpfronn, Backhausgasse 8. RUCHAY Ulrich, Tailfingen, Kirchgasse 14. SCHÄUFELE Hansjörg, Kayh, Grafenbergstr. 25. SCHMIERER Wolfgang, Herrenberg, Franz-Schubert-Str. 17. SCHUBACH Karl-Heiner, Herrenberg, Affstätter Tal 44. SCHÜTZE Axel, Herrenberg, Schwarzwaldstr. 62. STÖFFLER Wolfram, Deckenpfronn, Schulstr. 21. WANNER Michael, Nufringen, Umlandstr. 9. WOHLFAHRT Harald, Herrenberg, Magdeburger Straße 6.

KLASSE 13 M

AICHELER Werner, Nufringen, Kuppinger Str. 42. ARMBRUSTER Wolfgang, Kayh, Brombergstr. 32. ARNOLD Ulrich, Hildrizhausen, Schönbuchstr. 16. BUTTERSTEIN Klaus, Herrenberg, Alzentelstraße 42. EUPPER Manfred, Bondorf, Hauffstraße 6. FOLLMER Gabriele, Bondorf, Hölderlinstr. 8. FRIEDEMANN Werner, Gültlingen, Killbergstr. FUNK Eva Margarete, Ammerb.-Ailingen, Schulstr. 30. GFRÖRER Karin, Nufringen, Mörikestr. 1. HEINZ Rüdiger, Gültstein, Pommernstr. 17. KEHL Cornelia, Herrenberg, Joachimsberg 50. KRAUS Thomas, Herrenberg, Joachimsberg 32. KUSSMAUL Cornelia, Herrenberg, Vogelsang 74. LINKESCH Regina, Herrenberg, Vogelsang 12. MAURER Wolfgang, Herrenberg, Berliner Str. 19. ÖHRLICH Roland, Bondorf, Unterer Uffhofenweg 16. SCHÄBERLE Gerhard, Öschelbronn, Hauptstr. 7. STÖFFLER Edith, Gärtringen, Bondestr. 13. URBAN Peter, Rohrau, Bergstr. 7.

KLASSE 13 S

BRAITMAIER Annette, Herrenberg, Bismarckstr. 12. BREITNER Roland, Herrenberg, Kirchhalde 20. BRIEGEL Beate, Herrenberg, Heinrich Schütz-Str. 7. BRUCKNER Siegfried, Bondorf, Zollweg 1. GORKA Angelika, Herrenberg, Lämmleshalde 16. MAIER Suse, Herrenberg, Kleiner Markweg 13. MAKOWKA Sabine, Herrenberg, Wilhelmstraße 49. METZ Rosa, Herrenberg, Kleiststraße 7. OFFERMANN Klaus, Herrenberg, K. M. v. Weber-Straße 41. PROBST Gudrun, Oberjettingen, Brunnenstr. 17. SCHMID Anita, Kuppingen, Zwerchweg 19. SCHMITZER Elisabeth, Herrenberg, Dresdener Str. 11. SCHNAUFER Eva-Maria, Herrenberg, Hölderlinstraße 8. STEHR Michaela, Herrenberg, Horber Str. 27. STOLZ Ulrike, Herrenberg, Markusstraße 9. ZIMMERMANN Gabriele, Herrenberg, Breslauer Straße 5.

Aus'm Städtle

's meischt vo dem, wa mr verzähle ka, ohne daß mr d'Hand vor's Maul hebt, wisset'r schau, wenn'r des Heft durchg'lese hent; halt des, wammr em „Gaibodde“ au lese ka, wemm'r Gligg hot. D'Stuegerder Zeidong ond der Beblenger Bode, wo jetz Graiszeitong heißt, send jo manchmol a bissle schneller als die „Gaibodde“-Redagdöhr ond ihr Starreperodere, wo mit „gl“ zeichnet, was uff jede Fall fir Gualided birgd.

Wemm'r en onsern Haireberger Lokalteil neiguggd, no woiß mr manchmol net, isch des jetzt a Zeidong von Beblenga oder vo Leheberg, wo des doch neierdengs au zo ons, 'm Greis Beblenge, g'hert. Ond wemm'r no gligg-lich a Meldung fendt, wo Haireberg davor stohd, no isch am End oine vom Baureverband, der mo ieber de mende Schweinebreis oder sonschd ebber schilt. Oder 's hot oiner vo onser dächdige Abgeordnete, wo mir em Landdag ond en Bonn sitze hend, ebbes vom Verlaudbare, daß mr au siehd, se deant ebbes fir ihre Diäde, wo mir zahle mießt.

Oiner vo de dächdigschde, was'es Verlaudbare ahgoht, isch der Marczy aus Schenoch, diregd a Scheeheid vome Mah. Der sieht sich no lieber en dr Zeidong wie der Dogder Heeb mit Vornamen Reiner (dem Reinen isch alles rein), der oizich Espede-Landrat em Ländle, dr Nachfolger vom Karl Heß, der wo vo der Städur her schbielend zwoi Figure wie den Heeb hergüld, bloß isch der Nui mit em Maul dobbeld so flengk wie der Ald. No 's Liecht net onder de Scheffel stelle, said sich au der Marczy Oskar. Wenn'r amol a Woch lang ed em Blädde komme isch, no kahschd druff gau, daß er ame Verei dapfer an Fueßball brengd ond glei de Fodografe drzue bschdelld, von wege dr Publissidi; des'ch'd 's halb Leabe firen Parlemandarier, ed bloß vo dr Efdepe.

Aber mr hend jo vom „Gaibodde“ g'schwätzt. Au wemm'r sich manchmol no so ieberrn ärgered, ieber sei Rodhaus-Bericherstaddong zom Beischbiel, wo bloß der r oine uff de Deggel griegt, vo deam mr gwieß woißt, daß er mit seire Ansicht zom jeweilige Thema beim Oberbirgermeischer em Verschiss ischd — koi Wonder, machd do kaum amol oiner 's Maul uff. Mr hend jo ganz gwieß an außergewöhnlich dächdige Oberbirgermeischer, ond des sag i en allem Ernschd. Aber ohfehlbar

ischd 'r nadierlich au net, ond deswege dirfd au der „hmw“ ab ond zue a bissle griddischer sei, posidief griddisch nadierlich ond net emmer so polemisch wie seller Schding, seller naseweis, vo der Gardestroß.

Oineweg — de erschd Zeidong, wo i am morgens en d'Hand wemm'r, isch älleweil dr „Gaibodde“, et wege dr Boleddig oder am neieschde Kurs vo meim Weib seine Dekafonz, bloß wegem Lokalteil. Ond wissed Ihr au, wo i zerscht danoch gugg? Ned noch de Dodeszeiga, obwohl me die heid, emmeim Alder, mai endressiered als i je fir meglich g'halde hett. Noi, z'erschd guggte noch dr Leserbriefschalde. Des ischd bei weidem 's Endressandeschd em „Gaiböddle“. Vielleicht weil mr so selde an reachde Leserbrief fendt, oin wo oiner glar ond deidlich said, was er denggt ond no au no 's Kurasche hot ond sein volle Name dronter schreibd ond net bloß A.Z. oder tk. No schmeiggd mir mei frischs Weggle zom Kaffee, wo mei Weib äll Samschdich morge beim Schiefer oder beim Baier oder beim Wolf holt, noamol so gued.

Wenn's noch mir gehng, no kehm'r koi Leserbrief en d' Zeidong, wo nix mit onserem Städtle oder mit'm Gai z'doand hot, ond koiner kehmm'r ens Blatt, wo net mit'm volle Name anderschriebe wäre. A Leserbrief ohne Onderschrift, des ischd wie Kugel vomme Hegggeschitze, vome Feigleng! Bei mir gäb's kein AGM ond koine Haireberger Broteschdande, net weil se glaubet, se seied g'scheider als andere, noi, weil se anonihm schreibed, die Drauerwedel.

Ond es gäb bei mir koin „Zytz“, dem wo der „Gaibodde“ mit Sonderschbädle ond Rähmle a Eadrawurschd breaglet hot, ond wenn'r no so g'scheid rauschwätzt, der Zytz. Weil'r am AGM emmer amol wieder nalangt, wenn der Kabidalschd Kabbler, der Schwiegersoh vom Landbroduggde-Bender vo Kubbenge, de Edelkommunischde raushegt, deswege hot'n dr AGM dekouvrierd, saged de Gebidete drzue. Ond so woiß mr jetz, daß dr „Zytz“ koi anderer ischd als der Zedeu ihr Fraktionsprecher uff'm Rothaus, oiner vo ons Ehemaliche!

Bei dem „Ze“ vor dem „deu“ komm'i ohwillkierlich uffs Chrischdkendle. Des kah nemme weid sei, moind mr, wemm'r am obeds 's Städtle nufflaufft. Se hend scho d'Weihnachtsbeleichdng ei'gschalde, dui onder de Dachgiebel, onser G'schäftsleid, onser oinsichtige, vorsorgliche. Ond so wensch i Eich uff jede Fall an scheene Chrischdag, viel Schbass am Schbiggzedel,

Uir Herimontaner.

